

## In Würde sterben

Von Nele Balsler



„Hospizarbeit ist wie ein Kunstwerk vollenden. Der Sterbende hat sein gesamtes Leben daran gearbeitet und nun trägt man all die positiven und negativen

Erfahrungen zusammen und hilft zusammenzufügen, zu verstehen, auch mit dem Versuch von Sinndeutung zu versehen, abzuschließen – das ist die Kunst der hospizlichen Begleitung“, erklärt Robert Cachandt, (66), Vorsitzender des Hospizvereins Gießen e.V.

Im Gespräch mit ihm wird deutlich, dass Hospizarbeit keine krankenschwermäßigsten

Tätigkeiten umfasst, sondern hauptsächlich mit emotionalen und kommunikativen

Mitteln schwerstkranken und sterbende Menschen begleitet.

Laut Lexikon leitet sich Hospiz von dem lateinischen Wort „hospitium“, was Gastfreundschaft oder Herberge heißt.

Die Hospizarbeit, so liest man weiter, verfolge das Ziel Kranke und ihre Angehörigen im Sterbeprozess zu begleiten und den Sterbenden einen menschenwürdigen Tod zu ermöglichen.

### „Auf sterben und Tod aufmerksam machen“

Die Idee zum Hospizverein kam dem evangelischen Pfarrer vor zehn Jahren, als er noch als Krankenhauseelsorger in der Universitätsklinik Gießen arbeitete.

Sterben und Tod ins Leben integrieren ist der Basisauftrag des Hospizvereins, der sich nicht nur der Krankenbetreuung, sondern auch der Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit verschrieben hat. Robert Cachandt und seine freiwilligen Mitarbeiter besuchen Seniorenkreise, Gemeinden und Schulen und erzählen dort vom Hospizverein und dem Leben mit dem Tod.

Cachandt empfindet das Gefühl der Endlichkeit positiv: „Das Leben kann so wertvoller werden, da man vieles mehr zu schätzen weiß. Man lernt auch Seiten des Lebens Beachtung zu schenken, die sonst links liegen gelassen werden.“

Doch der Hauptzuständigkeitsbereich ist und bleibt die Schulung der ehrenamtlichen Helfer. Über ca. 6 Monate hinweg setzen sich die neuen Helfer mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer auseinander, lernen grundlegendes Wissen für ihre spätere Arbeit. Genauer beschäftigen sie sich mit verschiedenen Sterbephasen, dem Umgang mit den Patienten und Angehörigen, der

Hospizidee und machen Praktika in Einrichtungen für alte, schwerkranke und sterbende Menschen. Danach erst beginnen sie ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Hospizkräfte. Sie arbeiten dann stationär im Universitätsklinikum Gießen.

### „Ohne Ehrenamtliche geht's nicht“

Eigene Hospizbetten hat der Giessener Verein nicht. „Dazu fehlte bisher einfach das Geld. Doch wir sind Mitträger eines Hospizes in Wetzlar, dem „Emmaus Haus“ mit acht Betten.“ Der Verein selbst finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen, einer privaten Stiftung und immer wieder neuen Spenden.

Die Arbeit der Ehrenamtlichen des Giessener Vereins wird von zwei bezahlten Fachkräften koordiniert, die sich zusammen eine  $\frac{3}{4}$  Stelle teilen. Die zwei Frauen kümmern sich darum, dass jeder Ehrenamtliche einer bestimmten Station im Giessener Universitätsklinikum angehört, für die er wöchentlich drei bis vier Stunden zur Verfügung steht. Hier widmen sie sich Patienten im Alter von Ende 20 bis Ende 80, die meist an Krebserkrankungen oder an neurologischen Krankheiten, wie zum Beispiel Multiple Sklerose, leiden. Die Hospizhelfer kommen am Ende des Lebens zum Einsatz; zwei bis maximal vier Wochen betreuen Sie einen Patienten. Die Mitarbeiter bieten hierbei ein offenes Ohr für den Patient, genauso wie für Angehörige und Freunde, was sonst in der alltäglichen Krankenhaushektik viel zu oft auf der Strecke bleibt. Sie helfen „Lebensbilanzen“ zu ziehen und bereiten behutsam auf den Abschied vor. Das ist nicht für jeden etwas, Robert Cachandt erinnert sich, dass schon einige Helfer die Arbeit aufgaben, da sie sie als zu belastend empfanden.

Aus diesem Grund werden auch die freiwilligen Helfer nicht allein gelassen, schließlich sind sie die Grundmauern des Vereins. Bei Schwierigkeiten und Problemen können sie sich jederzeit an die Fachkräfte des Hospizvereins, aber auch an das Krankenhauspersonal wenden, denn Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Institutionen gilt als äußerst wichtig. Regelmäßig treffen sich in den Stationen Verantwortliche aus der Pflege, dem ärztlichen Dienst, der kirchlichen Seelsorge mit den Hospizkräften, um einzelne „Fälle“ zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen.

Der Hospizverein setzt auf Austausch, denn nur eine Zusammenarbeit aller beteiligten Institutionen trage, so Cachandt, das Projekt nachhaltig.

(Fortsetzung Seite 17)